

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 17

Artikel: Das sterbende Tier
Autor: Hess, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geführt. Auf 5 Kilometer wurde mit Granaten und auf verringerten Abstand mit Schrapnellen geschossen. Es regnete wieder einmal und war ekkig kalt. Da erhielt der Batteriekommandant Meldung, daß es dem Peter plötzlich schlecht gehe, er habe Erstickungsanfalle. Rasch wurde der Kranke in ein nahegelegenes Wohnhaus verbracht und warm eingebettet. Der Arzt machte ihm eine Einspritzung, dann hörte Peter noch wie aus weiter Ferne den Geschützdonner und schlief ein. „Der Mann muß derart schwitzen“, sagte der Sanitätsoffizier, „daß es dampft“.

Und der Wunsch des Arztes sollte sich erfüllen. Peter stand nämlich beim Schulhaus Thierachern und hatte Befehl, den Telephonoffizier zu warten. Eben öffnete er den Brotsack, um etwas unter die Zähne zu nehmen, da hörte er tief unten auf der Ebene ein Geschütz brummen: Bu-ummm — und widerhallend ääch-ääääm — und gleich darauf das mit — fffffffiiiiiiuuu — vorüberfliegende Geschöß. Mit Donnergekrach pläzte die Granate hundert Schritte entfernt im Grashang. Aber gleich brummte es wieder unten und dann nochmals: Bu-uummm — ääch-äääch-ääächääm — fffffffiiiiiiuuu — krach!!! Die zweite Granate holzte glatt eine vierzigjährige Fichte um, die dritte schlug ein mächtiges Loch in die Schulhausfirn und die vierte machte aus dem Garten eine rauchende Wüste. Wenn es auch ganz anregend sein mochte, die Geschößeinschläge aus nächster Nähe beobachten zu können, so schien dem Peter der Posten doch etwas ungemütlich. Es kam ihm so vor, es könnte sich um einen kleinen Berechnungsfehler der Kanoniere handeln, wußte er doch, daß man es in der Regel zu vermeiden suchte, bewohnte Häuser zu beschießen. Nun, er war hierher befohlen und mußte jedenfalls die Suppe nicht ausessen. Zudem sah sich der Lehrer nicht einmal bewogen, den Unterricht zu unterbrechen, er schien an derartige Zwischenfälle gewöhnt zu sein. Ganz merkwürdig war auch das Verhalten der Kinder, denn nicht ein einziges muckte auf. Aber es war vielleicht doch sicherer, wenn er sich hinter's Haus begab. So ging er denn herum und setzte sich auf den Holzstoß. Wieder nahm er den Brotsack vor und machte sich ans Imbissen. Aber schon grollte es wieder weit unten: Buu-mmm-bu-ummm — äch-äch-äch-ääächääm — fffffffiiiiiiuuu — krach!!! Ein gutes Stück Dach wurde weggerissen, im Oberstoß räumte das Geschöß ein Wohnzimmer aus und rasierte im Vorbeigehen eine prächtige Anlage von Geranien weg. Eine Kuh, die auf der Straße langsam daher trottete, wurde in einen dampfenden Fleischhaufen verwandelt. Der sie begleitende Bub lief an den Hang und stocherte mit einer Gerte dort, wo eben eine Granate eingedrungen war. Ein anderes Geschöß war der Länge nach durchs Schulzimmer gedrungen und hatte die Wandtafel zerschmettert. Dies bewog den Lehrer, ans Fenster zu treten und den Peter zu fragen, ob die Übung voraussichtlich den ganzen Tag andauere. Peter wußte es aber nicht und der Lehrer, nun doch scheinbar wegen den Störungen etwas ärgerlich, zog sich wieder zurück und schloß das Fenster. Bumbumbumm — ächäääämm — fffffffiiiiiiuuu — gings gerade wieder los, als eben die Kinder die Schule verließen. Nun wurde aber dem Peter doch himmelangt. „Heeee! Gooooofen!“ schrie er ihnen zu, „macht, daß ihr fortkommt“. Doch seine Warnung ging unter im Donnergetöse des in Stücke gehenden Schulhauses. Unaufhörlich kreppten drüben im Feld und auf dem Schulplatz die Granaten und schleuderten einen Hagel von Eisen, Holzstücken, Erdreich und anderem umher. Die nächste Salve forderte unter den Kindern mehrere Opfer, Peter wagte vor Grauen kaum mehr die Augen zu erheben. Auf einmal spürte er im Rücken einen gräßlichen Schmerz, dann einen andern im rechten Bein. Er fühlte hin und zog die Hand blutig zurück. Nun schien es Zeit, sich in Sicherheit zu bringen, aber er vermochte nicht aufzustehen. Drunten fiel immer noch Schuß auf Schuß. Die Trümmer des Schulhauses brannten lichterloh. Kein Glied konnte Peter

mehr richtig rühren. Jeden Augenblick erwartete er das Einschlagen eines Geschößes in den Holzstoß, der ihm bisher notdürftig Deckung geboten. Wo bloß der Telephonoffizier stecken mochte? Der hätte ihn allenfalls noch rechtzeitig wegschleppen können. Aber der hatte offenbar auch schon dran glauben müssen. Da — fffffffiiiiiiuuu — krach! wurde er samt seinem Holzstoß in die Luft geschmettert. Wo war nur sein linkes Bein hing geraten? Und dabei hatte ihm ein Splitter glatt den prächtigen Haarschopf weggenommen. Der Blutverlust schwächte ihn derart, daß er nicht einmal mehr Schmerzen verspürte. Er wurde ganz matt und wünschte bloß noch, daß er vollends getötet würde. So als hilfloser Krüppel mochte er nicht mehr unter die Leute. Wie sein Bein, verschwand auch der rechte Arm spurlos. Alles war ihm so gänzlich gleichgültig geworden, daß er auf die fortschreitenden Verstümmelungen seines Körpers gar nicht mehr achtete. Er wurde müde und ein unüberwindliches Schlafbedürfnis bemächtigte sich seiner. Er schloß denn auch die Augen und schlief ein. —

Und gerade in diesem Augenblicke erwachte Peter in seinem Bette und sah neben sich den Telephonoffizier stehen. Aber gleich erkannte er, daß es nicht dieser, sondern der Refrutenarzt war. Mit Staunen begann der Aufgewachte sogleich seinen Körper abzutasten und nach den Schäden zu suchen. Wie ihm ein gütiges Geschick bloß im Unterbewußtsein zugefügt. Aber noch zweierlei fühlte er deutlich. Einmal war er vom Kopf bis zu Füßen tropfnass, denn die heftigen Aufregungen beim Schulhaus Thierachern hatten ihn gründlich in Schweiß gebracht. Und dann fand er, daß die Beklemmungen in Brust und Hals wie weggeblasen waren. Sogar seine Stimme hatte den frühern Wohlklang zurückgewonnen und Appetit war ein übermäßiger vorhanden.

Zwei Tage später konnte Peter aufstehen und sich wieder bei der Truppe melden, die er bis zum Schluß der Refrutenchule nicht wieder verließ.

Das sterbende Tier.

(Nachdruck verboten.)

Am Parktor, wo die Blumenranken hangen
Und jüngst noch lebensfroh die Amseln sangen,
Da bricht zu Tode wund ein Hund zusammen,
Durchschauert von des Schmerzes Fieberflammen.

Es hatten schwere Hufe ihn geschlagen
Im rasenden Gewoge wilder Wagen,
Und kriechend noch entkam er dem Verderben,
In dieses Winkels sich'rer Hut zu sterben.

Und manchen, der vorüber wollte eilen,
Zwingt eine flücht'ge Neugier, zu verweilen,
Und um mit Wissen und mit Wiß zu pochen,
Wird auch manch fades Urteil ausgesprochen:

„Wie gräßlich! Kann denn un're Stadt nicht sorgen
Daß solch ein Creuel zeitig wird geborgen?“
Und wieder: „Wär's ein Hund von edler Rasse,
Er käme spielend durch die regste Gasse.“

Ein Kind nur höre ich in Mitleid klagen,
Und allgemach mit stumpfem Unbehagen,
Gepetst von ewig neuer Langeweile
Stürzt alles in die alte Hast und Eile.

Doch niemand hat erfakt das tiefe Wesen,
Das in des Tieres Augen steht zu lesen:
Wohl könnt ihr heute schauernd vor mir weichen —
Ihr werdet mir im Sterben alle gleichen.

Gottfried Seb.